

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Feier des Silbernen Bischofsjubiläums von
Herrn Weihbischof em. Dr. h.c. Franz Grave, 6. Sonntag der Osterzeit im Jk C -
Sonntag, 5. Mai 2013 – 10.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Apg 15,1-2. 22-29;
Offb 21,10-14. 22-23;
Joh 14,23-29.

Verehrter Herr Weihbischof Grave,
lieber Franz,
verehrte Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrte Familie und Freunde von Weihbischof Grave,
lieber Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Festgemeinde.

I.

Vom Garten des Elternhauses von Weihbischof Grave, in dem er auch heute noch wohnt, schaut man direkt auf die St. Elisabeth-Kirche in Essen-Frohnhausen. Hier ist Weihbischof Grave sprichwörtlich ein Leben lang verwurzelt; hier ist er Zuhause.

In einem kleinen Buch mit dem Titel „Du führst mich hinaus ins Weite“ (Broxtermann, Johannes, Hrsg., Lüdenscheid 2012, SS. 15 ff.) sagt er, dass die Heimat für ihn eine ganz wichtige Sache sei. Die Heimat „gehört ganz stark mit zur Entwicklung meines Lebens. Hier bin ich groß geworden, hier sollte ich mich einfinden in die Welt eines Handwerkers... Die handwerkliche Lebenswelt hat irgendwie „abgefärbt“ auf mich und meine Geschwister und hat uns alle geprägt“ (ders., ebd., S. 16). Dort habe er ganz bodenständig die praktischen Seiten des Lebens kennen gelernt und sei der Genauigkeit verpflichtet worden. Zu dieser Heimat gehörten aber ebenso die Fördertürme als sichtbare Zeichen für die Kohle als „wichtigster Bodenschatz“, ebenso die Halden als die „echten Gebirge in der Landschaft“ (vgl., ders., ebd., S. 23). Diese Heimatorte, auf der einen Seite die St. Elisabeth-Kirche, auf der anderen Seite das Ruhrgebiet mit seinen entsprechenden Verwurzelungen, zeigen, auf welchem Fundament Weihbischof Grave als Christ steht: einerseits auf dem Fundament einer engen Beziehung zur konkreten Kirche und ihrer durch die heilige Elisabeth versinnbildlichten sozialen Botschaft, nämlich der Sorge um die Armen und der Verehrung Gottes, und andererseits auf dem Grund einer festen Verwurzelung in einer sehr konkreten Lebenssituation, die, wie hier bei uns im Ruhrgebiet, durch praktische Arbeit und durch

das praktische Leben, die damit verbundenen Sorgen und Nöte und die alltäglichen Herausforderungen, vor allem durch die vielen Formen von Armut, geprägt ist.

Hierin sind auch schon jene Wesensmerkmale grundgelegt, die den priesterlichen und bischöflichen Dienst von Weihbischof Grave auszeichnen und die ihn zu einem unermüdlichen Verkünder der katholischen Soziallehre und Verteidiger der Rechte und Würde aller, die durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen, gemacht haben und machen. Bis heute hat er sein Ohr am Puls der Zeit und ein Herz, das für die Menschen im Ruhrgebiet schlägt, so, als wäre das franziskanische Erbe, das sich in der heiligen Elisabeth, der Patronin seiner Heimatgemeinde, wie auch im Handwerkererbe seiner Eltern und der ihn prägenden Priester seiner Kindheit, zum Ausdruck bringt, gerade auf diese Weise präsent. Auf diesem Weg ist er zu einem energischen, einfühlsamen und verbindlichen Mitgeher (vgl., ders., ebd., S. 39) der Menschen und zu jemanden geworden, der zu den Leuten geht. Er geht nicht nur zu ihnen hin, sondern, solange es im Ruhrgebiet und im Bergbau ging, ist er auch sprichwörtlich zu ihnen „runter gegangen“ (vgl., ders., ebd., S. 47).

II.

Der sinnenfälligste Heimatort für Weihbischof Grave aber ist unser Ruhrbistum und damit verbunden seine Prägung und sein Mitgehen mit meinem ersten Vorgänger auf dem Bischofsstuhl von Essen, Bischof Dr. Franz Hengsbach. Die Kirche an der Ruhr (an der Lenne und am Rhein) aufzubauen und, vom 1. Januar 1958 an, damals als Seminarist, daran mitzuwirken, ist die Lebensgeschichte von Weihbischof Grave. Die pastoralen Schwerpunkte, die in den verschiedenen Etappen unserer Bistumsgeschichte zu setzen waren, die Herausforderungen und schmerzvollen Einschnitte, das lebendige und kreative Gespräch mit der Wirtschaft und der Politik zu suchen u. a. m. prägen seinen Lebensweg. Vom ersten Ruhrbischof berichtet Franz Grave, dass er „ganz nahe dran an den Menschen“ (vgl., ders., ebd., S. 48) war. So nah an den Menschen zu sein, bedeute somit auch, politisch und menschlich einzustehen für die Arbeit als eines wesentlichen Fundaments des Lebens, auf dem eben das ganze Lebenshaus stehe. Wenn dieses Fundament wegbricht, so Franz Grave, „stürzt das Haus zusammen“ (vgl., ders., ebd., S. 49). Hier zeigt sich sein sensibles Gespür für die Verbindung zwischen der Kirche und ihrer sozial umzusetzenden Botschaft, die, wie es die lange Geschichte unseres Bistums im Blick auf die Bedeutung der Verbände zeigt, vormacht. Ich erinnere heute nicht nur an die vielen Aktivitäten, die in unserem Bistum auch dank Weihbischofs Grave auf den Weg gebracht worden sind, sondern vor allem an das 1997 veröffentlichte beachtliche gemeinsame Wort der evangelischen und katholischen Kirche zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Es war das Ergebnis eines Konsultationsprozesses von der Basis aus, um engagiert und konkret vom Evangelium her die bestehenden und sozialen Probleme, z. B. des Strukturwandels und der

Arbeitslosigkeit hier in unserem Bistum, zu bedenken und Basis orientiert ein gelungenes Beispiel von Partizipation zu geben.

Zum Heimatort Bistum Essen gehört auch seine langjährige Tätigkeit im Seelsorgeamt des Bischöflichen Generalvikariates, in dem es darum ging, vor allem die Impulse des II. Vatikanischen Konzils im Blick auf die Kirche in der Welt von heute umzusetzen und so u. a. gerade den Ansatz der Gemeindekatechese zu stärken. Es ging um Beratungsdienste, die Telefonseelsorge, die Ehe- und Suchtberatung u. a. m. Da die Orientierung immer schwieriger wurde, vor allem in den konkreten Formen des Lebens im Glauben und immer mehr Lebens- und Glaubenswissen verloren ging, bestand in den 1970er und 1980er Jahren die Aufgabe darin, am Lehrmeister des Lebens, an Jesus, Männer und Frauen zu schulen, die selber Lehrmeister des Lebens im Glauben sein sollten (vgl., ders., ebd., S. 72). Erinnern möchte ich an dieser Stelle auch an den direkten Vorgänger von Weihbischof Grave als Weihbischof des Bischofs von Essen, nämlich an Herrn Weihbischof Julius Angerhausen, dem Weihbischof Grave im Amt nachfolgt, um dann gemeinsam mit Weihbischof Wolfgang Große und später mit Weihbischof Franz Vorrath, und auch Weihbischof Ludger Schepers, diesen Dienst zu tun. Diese Mitbrüder mögen für die Vielen stehen, mit denen Franz Grave seine Aufgaben gemeinsam bewältigt hat.

Zusammengefasst heißt das: Nicht nur mit beiden Beinen auf der Erde, sondern gleichsam bis zu den Knien in der Erde des Ruhrbistums steht Weihbischof Grave, tief verbunden mit der Geschichte und Persönlichkeit von Bischof Dr. Franz Hengsbach, mit unserem Presbyterium und den unzähligen pastoralen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, die das Gesicht unserer Ortskirche geprägt haben und prägen, genauso tief verbunden aber zugleich mit den Menschen unserer Region.

III.

Ab dem Jahr 1992 öffnete sich noch einmal eine völlig neue Welt, ein neuer Heimatort, für den Weihbischof Grave bis heute mit innerer Begeisterung einsteht, nämlich Lateinamerika und die Karibik, vermittelt durch unser Bischöfliches Hilfswerk „Adveniat“. Weltkirchliches Lernen wird eines der großen Lebensthemen im Bischofsamt. Die neuen Welten, die sich auftun, die Herausforderungen für ein kluges Verstehen und Unterstützen der Kirche der Armen und der Theologie der Befreiung wie auch das offene Herz für die christliche Gastfreundschaft, sei es die erfahrene oder auch die erwiesene, zeigen, was bis in die Ausstattung die kleine Privatkapelle im Haus von Franz Grave deutlich macht - Lateinamerika ist der Kontinent der Hoffnung. Auch angesichts der gewaltigen Probleme und Herausforderungen, die sich immer weiter steigern, angesichts des rapiden Wachstums der Sekten, der charismatischen Freikirchen und der evangelikalen Bewegungen, der praktisch materialistischen und konsumistischen Lebenshaltung

vieler in den Großstätten, ist es die Erfahrung einer lebendigen Kirche mit viel Freude, Ausstrahlung und Selbstbewusstsein, die ihm die Kirche in Lateinamerika zur Heimat macht. Immer wieder ist es der dialogische Umgang miteinander und untereinander, der Viele prägt und Weihbischof Grave beeindruckt. Dies gilt auch für den dortigen Mut, sich auf neue kirchliche Wirklichkeiten einzulassen, wie z. B. auf die „Delegados de la Palabra“, nämlich die Laienbeauftragten zur Wortverkündigung, die zeigen, dass die Kirche mehr von den Gaben, Charismen und der Vitalität aller, die zum Volk Gottes gehören, lebt als bisher entdeckt und angenommen. Weihbischof Grave sieht hier früh eine große Herausforderung auf die Kirche in Deutschland und Europa zukommen.

Für all diese Heimatorte von Weihbischof Grave möchte ich zusammenfassend ein wichtiges Wort von Papst Johannes Paul II. zitieren, der in seiner ersten Enzyklika 1979 gesagt hat: „Der Mensch ist der Weg der Kirche“. Die Mitte jeder dieser angesprochenen „Heimatorte“ von Weihbischof Grave ist eben der Mensch mit seiner ihm von Gott geschenkten Würde, ob Zuhause in seiner Familie und Heimatgemeinde, hier im Ruhrgebiet, in unserem Bistum oder in Lateinamerika und der Karibik.

IV.

„Der Mensch als Weg der Kirche“ führt, nehmen wir dazu als Leitfaden die „verschiedenen Heimatorte“ von Weihbischof Grave, in den inneren Kern dessen, was seinen Bischofsdienst in unserer Kirche ausmacht. Der Bischof hat konkret Verantwortung vor Ort und zugleich in der Gemeinschaft der Weltkirche mit den anderen Bischöfen und dem Papst wahrzunehmen. Er steht dafür ein, dass in aller Vielfalt „der Mensch der Weg der Kirche“ ist. In einem Gespräch, aus Anlass seines 80. Geburtstages, bestätigt der Jubilar, dass der Bischof ein Gespür haben muss für die Charismen und Talente der Menschen, dass er starke Nerven brauche wie auch den Wagemut für Neues, ohne von Angst bestimmt zu werden, aber ebenso auch ein großes Herz, gerade bei den heutigen Menschen auf der Suche nach ihrer je eigenen Weise des Lebens und Glaubens. Es gehe darum, eben ein Gottesmann zu sein, nicht beschränkt auf ein innerkirchliches Milieu, sondern, um an das II. Vatikanische Konzil zu erinnern, als jemand, dem „die Freude und die Hoffnung, die Trauer und die Ängste der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“ als Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi und damit der Kirche deutlich vor Augen stehen (vgl. Vat. II, Gaudium et Spes 1). Ein Bischof, wohl ganz in der Nähe zum Verständnis unseres heutigen Papstes Franziskus, ist ausgezeichnet durch Seelsorge, die Nähe braucht und schafft, die den Mut hat, Strukturen zu relativieren und die sich zuerst vom Gebet und Austausch der Gläubigen nähert und neu formiert.

V.

Hier kommt die Lebendigkeit des Johannesevangeliums, das uns in den Sonntagsevangelien dieser Osterzeit begleitet, ins Spiel. Die Gottes- und Christusbilder des vierten Evangeliums, die Bilder vom Weg, vom Weinstock, vom Hirten, der neunundneunzig Schafe zurücklässt, um dem verlorenen nachzugehen und es zurückzubringen, die Bilder vom Brot, vom Licht, vom Wasser usw. sind so lebensnah, dass in ihnen aufscheint, was das Wort Gottes und sein Geist, den Gott der Vater als Beistand für uns Menschen sendet, bewirken. Sie bewirken nämlich Frieden, jene Stillung der Ursehnsucht des Menschen in seiner Verlorenheit, in seiner Gespaltenheit und oft auch Verwobenheit mit dem Bösen, dem Gewalttätigen und dem Schwierigen des Alltags. Die Gewissheit der bleibenden Gemeinschaft Gottes mit uns, die Jesus uns als Gottes Wort, das in unser Herz eindringt und es verwandelt, schenkt und im Geist unter uns lebendig hält, ist die Mitte der Sendung des Evangeliums, für die der bischöfliche Dienst vor Ort und in Gemeinschaft mit der Weltkirche, d. h. mit allen Bischöfen und dem Papst, einsteht. So wird der letzte Heimatort deutlich, der von Bedeutung ist, wenn wir uns heute an die 25 Jahre des Bischofsdienstes von Franz Grave erinnern. Es geht um Gott. Er ist die Mitte, der Dreh- und Angelpunkt der Verkündigung, weil es um den Glauben als das Feuer Gottes geht, das alle seine Zeugen brennend machen soll (vgl., ders., ebd., S. 116). So wird deutlich und spürbar, wie sehr Gott uns berührt, eben im Geheimnis, das sich uns in Gottes Wort, in den Sakramenten und in den Menschen zeigt, gerade in den Situationen ihrer Verlorenheit, um eben nicht mit dem Rücken zur Welt zu leben, sondern mit den offenen Augen, die uns der Glauben schenkt, den Menschen und der Welt ganz zugewandt, eben beseelt von Gott für die Menschen und die Welt. Hierin zeigt sich, was das Johannesevangelium betont, nämlich dass Gott den Menschen zur Freundschaft erwählt hat. Der bischöfliche Dienst hat seine Aufgabe darin, unvertretbar und alle beieinander haltend, die Menschen in ihrer Suche nach Gott und der inneren Mitte des Lebens zu begleiten und zu bezeugen: Gott sucht den Menschen zum Freund und zur Freundin. Solche Freundschaft geht aber davon aus, dass sie ein freies Jawort kennt, das also der Sehnsucht Gottes nach den Menschen die Sehnsucht des Menschen nach Gott entspricht, um, wie es das II. Vatikanische Konzil deutlich gemacht hat, im Blick auf alle Gläubigen und das Volk Gottes, von der Taufe und der Firmung ausgehend, das allgemeine Priestertum der Gläubigen neu zu entdecken, also die Freiheit der Kirche zur Entwicklung und zur Wandlung anzunehmen, weil das unverrückbare Fundament Christus selbst und seine Geschichte mit uns Menschen in der Kirche ist. Oder, um es noch einmal mit den Worten der Offenbarung des Johannes und der Dynamik seiner letzten Kapitel, aus denen wir in der heutigen Lesung gehört haben, zu sagen: Es geht um das Neue, das in der Sympathie für die Suche des Menschen und seiner oft so großen Verlorenheit aufscheint, dass das Vergangene vergangen sein darf, weil das neue Licht, nämlich Jesus Christus, das Lamm, so wie es Johannes beschreibt, der Eine ist, der die Mitte der Kirche bildet, aus der die Sendung der Bischöfe stammt. Ist doch der Bischof nichts anderes als Christusträger und Wegweiser des Glaubens im Dasein für die Barmherzigkeit Gottes, die Frieden schenkt. Der Bischof ist darum immer zweierlei, nämlich

der Hirte, der ein Sehender ist, weil er von Gott her sieht und das Verlorene sucht, und der Fischer, der mit anderen im selben Boot sitzend, im Miteinander Menschen im Netz Jesu einholen will, wissend, dass der Erfolg nicht allein von seinen Kräften abhängt und nicht in seinen Händen steht, sondern im Mut zum Aushalten und zur Geduld besteht, eben in der Liebe des Sammelns. Dafür stehen die Apostel, also die Jünger Jesu ein, dafür der Bischof.

VI.

Vor 25 Jahren wurde Franz Grave am 3. Mai, dem Fest der Apostel Philippus und Jakobus, zum Bischof geweiht. Die Tradition verehrt die Gebeine dieser Apostel in der Kirche der „Zwölf Apostel/Dodici Apostoli“ in Rom. Nach meiner Priesterweihe habe ich am Hauptaltar dieser Kirche meine erste Heilige Messe, meine Primiz, gefeiert. Steigt man von dort oben nach unten in die Krypta hinab, so findet man am Grab der Apostel verschiedene Wandmalereien, solche, die an den Fischerdienst und solche, die an den Hirtendienst der Apostel erinnern. Die eindrücklichen Bilder, die auf die Katakomben Roms verweisen, wollen zeigen, dass Gott den Menschen, oft den Verlorenen, sucht und mit seiner Barmherzigkeit hüten und sammeln will.

Der „Weg durch die Heimatorte“ von Weihbischof Grave hat uns Bilder aufgetan von seinem Weg, den Bischofsdienst zu tun und somit der Kirche von Essen, der Kirche in Deutschland, der Kirche in Lateinamerika und der Karibik, den Menschen des Ruhrgebiets und weit darüber hinaus zu dienen und zu helfen, dass alle Menschen ihren Weg zu Gott finden. Für diesen Dienst danke ich, auch im Namen meiner Vorgänger und der Vielen, die diesen Dienst empfangen und wertgeschätzt haben und wertschätzen, Herrn Weihbischof Franz Grave und erbitte ihm weiterhin, dass sein Bischofsdienst Dienst an der Heimat aller Menschen ist, nämlich an der Heimat, die Gott ist, der uns sein menschliches Antlitz zeigt, das den Namen dessen trägt, der uns das Leben schenkt: Jesus Christus, der unser Hirte, unser Fischer, unser eigentlicher Bischof ist. Amen.